

Katholische Jungschar Österreichs
Zentralführung
Wien I, Seilerstätte 13

UNSERE REINE

GESETZ
BEWAHRUNG UND VERSPRECHEN
IN DER
MÄDELJUNGSCHAR

FÄHRMANN-VERLAG • WIEN

GESETZ
BEWÄHRUNG UND VERSPRECHEN
IN DER
MÄDELJUNGSCHAR

1952
Fährmann-Verlag, Wien

Das Heft wurde erarbeitet von
 Elf Klee, Diözesansekretärin der Wiener Mädeljungschar,
 Eva Rasny, stellvertretender Diözesanführerin der Wiener Mädeljungschar,
 Lina Sommer und Willy Lussnigg, Zentralführerin der Mädeljungschar Österreichs

1952

Alle Rechte vorbehalten
 Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Fahrmann-Verlag, Wien
 Druck: St. Gabriel, Mödling bei Wien

32 - 10 - 10 - 5
 48 - 12 -

INHALT

	Seite
Das Gesetz	4
Wo zu ein Gesetz! M 7 S	5
Das JS Gesetz ist der kindgemäße Ausdruck der Gebote Gottes M 7 S	5
Unser Gesetz / Nicht das Wort der Führerin, im Beispiel überzeugt M 7 S	7
Was enthält das Gesetz! / Erklärung des MJS-Gesetzes für die JS-Führerin	8
Wie bringe ich den Mädeln das Gesetz nahe! / Methodische Hinweise	24
Der Inhalt des Gesetzes und die beiden Altersstufen der Jungschar	28
Heimstunden zum Gesetz für die Zehn- bis Vierzehnjährigen	30
„Herr Jesus Christus, ich will Dich lieben und Dir allzeit dienen“	30
„Ich will mich freuen an allem, was Gott geschaffen hat“	33
„Ich will gerne helfen“	36
„Ich will Freude machen“	39
„Ich will wahr sein“	41
„Ich will verlässlich sein“	43
„Ich will tapfer sein, wenn Gott Schweres von mir verlangt“	46
„Ich will mich beherrschen“	48
„Ich will rein sein an Leib und Seele“	51
„Heilige Maria, du bist mein Vorbild. Ich bitte dich, hilf mir!“	53
 Die Bewährung	 57
Warum Bewährung!	57
Wann halten wir Bewährung!	59
Die Durchführung der Bewährung	61
Gruppenbewährung	61
Einzelbewährung	62
Bewährungsfragen	65
Heimstunde zu Beginn der Bewährungszeit	70
Bewährung im Bundesheim M 7 S	72
 Das Versprechen	 74
Was will das Versprechen?	74
Die Versprechensfeier	76
Nacharbeit Jugendbewährung und Jugendversprechen	80

Anmerkung: Um Platz zu sparen, verwenden wir in den in diesem Heft enthaltenen Heimstunden folgende Abkürzungen:

Sp = Spiel L = Lied R = Ring RA = Ringaufgabe
 St = Staffell G = Geschichte Rei = Reigen RG = Rundgespräch

DAS GESETZ

Herr Jesus Christus, ich will Dich lieben und Dir allzeit dienen.

1. Ich will mich freuen an allem, was Gott geschaffen hat.
2. Ich will gerne helfen und anderen Freude machen.
3. Ich will wahr sein im Reden und verlässlich im Tun.
4. Ich will tapfer sein, wenn Gott Schweres von mir verlangt.
5. Ich will mich beherrschen und rein sein an Leib und Seele.

Heilige Maria, du bist mein Vorbild. Ich bitte dich, hilf mir!

I. Wozu ein Gesetz?

„Wozu braucht denn die Jungschar ein eigenes Gesetz? Genügen nicht die Gebote?“ So kann man zuweilen fragen hören; und es könnte sein, daß uns diese Fragen irgendwie berechtigt erscheinen, so daß es uns schwerfällt, die rechte Antwort darauf zu geben.

Genügen nicht die Gebote?

Die Gebote Gottes sollen selbstverständlich Richtschnur unseres Lebens sein, ihr immer tieferes Verstehen und ihre Erfüllung unser Ziel. Wir haben es aber doch sicher selber schon gespürt, daß wir erst allmählich weiterkommen im Verständnis der Gebote, daß immer neue Blickpunkte sich auftun vor uns, immer neue Inhalte uns daraus entgegentreten. Und wenn wir uns an unsere eigene Kindheit erinnern: waren uns da nicht wenigstens zum Teil Wortlaut und Inhalt der Gebote noch gar nicht erfaßbar? Wären wir nicht froh gewesen, wenn wir jemanden gehabt hätten, der sie uns besser verständlich gemacht und nahegebracht hätte? Der sie uns lebendiger gemacht, das heißt: mehr in unser Leben hineingestellt hätte?

Ziel: Verständnis und Erfüllung der Gebote

Das Jungsgesetz will die Kinder zu den Geboten hinführen, und zwar letztlich zum größten Gebot des Christentums, dem Gebot der Liebe. Es will das, was an den Geboten für die Kinder besonders wichtig ist, das, was sie ganz besonders angeht, in einer verständlichen und ihrer Entwicklungsstufe angepaßten Form aufzeigen. Es will ganz tief drinnen stehen in ihrem Leben, will ihnen Wegweiser sein in der Ungewißheit, Ansporn in der Müdigkeit und Aufruf zum Weitergehen.

Gesetz als Mittel zur Erreichung dieses Zieles

Jeder, der einmal mit Kindern gearbeitet hat, weiß, wie leicht es ist, Kinder zur Erfüllung einer Pflicht zu bringen, wenn wir ihnen diese als etwas Erstrebenswertes hinstellen, als etwas, das wohl schwer zu erreichen ist, das zu erlangen jedoch eine Ehre bedeutet. Etwas machen zu dürfen, wird Kindern immer ein Ansporn sein, und wir können sicher sein, daß sie auch unter Opfern bereit sein werden, ihr Ziel zu erreichen. Schwierig ist es hingegen, die Kinder von einem „Du mußt“, „Du darfst nicht“, von einem „Du sollst“ zu überzeugen. An den Gehorsam der Kinder zu appellieren ist schwieriger, als ihre Großzügigkeit, ihren Ehrgeiz anzurufen. Kinder werden immer ihre Freude daran haben, etwas zu leisten, etwas zu schenken, zu opfern, wenn ihnen diese Anliegen in der rechten Form nahegebracht werden, wenn sie wissen, daß sie leisten, schenken, opfern dürfen, und wenn sie gelernt haben, alles dies zu wollen.

Psychologisches

Der Wortlaut des Gesetzes der MJS ist dieser Eigenart der Kinder angepaßt. An Stelle des „Du sollst“, „Du mußt“, „Du darfst nicht“ steht ein freudiges, stolzes „Ich will“. Ist das nicht letztlich tiefste Erfüllung der Gebote Gottes, sie nicht mehr zu erfüllen um des Gebotes willen?

Das „Ich will“ des Gesetzes

III. Was enthält das Gesetz?

Wir den Mädeln unser Gesetz nahebringen wollen — zunächst einmal auch, dann aber auch ausdrücklich und dem Wortlaute nach, — so ist es wenig, einmal selber darüber nachzudenken, was uns das Gesetz eigentlich sagen will. Um anderen etwas zu erklären, muß es uns zuerst selbst ganz klar sein, müssen wir es selbst zutiefst erfaßt haben. Es wäre nicht viel getan damit, sollten die Mädel nur von uns hören: „Ich will tapfer sein“, nicht aber: Was heißt das eigentlich, „tapfer sein“? Wann habe ich Gelegenheit dazu? Die folgenden Abschnitte wollen kurz den Inhalt der einzelnen Gesetzespunkte skizzieren, sie wollen uns Anregung sein, selber einmal über das Gesetz nachzudenken, uns zu fragen, was das Gesetz uns Führerinnen sagen will. Wir können sicher sein, daß die Minuten, die wir uns dafür erübrigen, sowohl für unser persönliches Streben als auch für unsere Arbeit mit den Mädeln nicht umsonst sind, sondern reiche Frucht bringen werden.

Herr Jesus Christus, ich will Dich lieben und Dir allzeit dienen

Größtes Gebot
Obersatz des Gesetzes

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Gemüte. So lautet das größte und erste Gebot.“ (Lk 10, 27)

„Herr Jesus Christus, ich will Dich lieben und Dir allzeit dienen“, sagt der Obersatz unseres Gesetzes.

Wie am größten Gebot des Christentums alle anderen Gebote, „das Gesetz und die Propheten“ hängen, so hängen auch alle anderen Punkte des Jungschargesetzes vom Obersatz ab. Alles, was nachfolgt, ist nur Erklärung, wie vor allem sich diese Liebe auswirken muß, ist genauere Umschreibung dieser Liebe.

Liebe im natürlichen Bereich
kennenzulernen

Betrachten wir einmal die Liebe im natürlichen Bereich. Einen Menschen lieben bedeutet zunächst einmal, daß wir oft und gerne an ihn denken, daß wir trachten, ihn mehr und mehr kennenzulernen und zu verstehen, daß wir uns freuen und danach sehnen, mit ihm beisammen zu sein, — dann aber bereits wesentlich: daß wir versuchen werden, ihm zu helfen, ihm Freude zu machen.

dienen

Wir sehen hier bereits, daß zum Lieben — dem innerlichen Umfassen — und Verstehensuchen, dem äußeren Nahekommen — ein Zweites hinzutritt, nämlich der Wunsch, diesem Wohlwollen Ausdruck zu verleihen, den geliebten Menschen zu erfreuen, seine Wünsche zu erraten und zu erfüllen. Dem Lieben folgt also das Dienen — besser gesagt: Wahre Liebe schließt das Dienen mit ein.

opfern

„Die Liebe sucht nicht ihren Vorteil“ (1 Kor 13, 5), sagt der hl. Apostel Paulus im Hohenlied der Liebe. Liebe hat demnach nichts zu tun mit

Egoismus, sondern ist im Gegenteil immer auf das Wohl des geliebten Wesens gerichtet. Das bedeutet, daß sie imstande sein muß, die eigenen Wünsche gegebenenfalls völlig zurückzustellen, das bedeutet also Verzicht und Opfer. Wahre Liebe beweist sich gerade im Opfern- und Verzichtenkönnen, und zwar auch unter den schwierigsten Bedingungen, denn „sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles“.

Das, was von der Liebe im natürlichen Bereich gesagt werden kann, gilt im gesteigerten Maße vom übernatürlichen Bereich, von der Liebe zu Gott. Wie man einen Menschen oft erst verstehen und lieben wird, wenn man ihn näher kennenernt, ist es auch nötig, Gott zu kennen um ihn zu lieben.

Liebe im übernatürlichen Bereich
kennenzulernen

Wie viele Menschen behaupten, Gott nicht lieben zu können — und sie kennen ihn gar nicht, ja, sie tun gar nichts, ihn kennenzulernen! Gott lieben ist eine Gnade. Sicher wird es Menschen geben, denen Gott so viel Gnade schenkt, daß ihnen zuerst die Liebe gegeben wurde und aus dieser Liebe heraus das Wissen um ihn. Es erhält aber jeder Mensch so viel Gnade, daß er auch durch sein eigenes Bemühen, das mit dieser Gnade mithilft, seinen Weg zu Gott gehen kann. Und das ist der andere Weg: der Weg, an dessen Anfang das von der Gnade geweckte Bemühen des Menschen steht, der Weg des Versuches, Gott mehr und mehr kennenzulernen aus den Quellen, die er selber uns dazu gegeben hat; es ist der Weg über die fortschreitende Erkenntnis zur Liebe. Vielleicht ist dieser Weg in mancher Hinsicht der mühevollere. Eines aber ist sicher: daß an seinem Ende, wenn er mit der rechten Demut gegangen wird, ein Tag, eine begradete Stunde stehen wird, die mit einem Schlag erahnen läßt, wie Gott wirklich ist: wie schön, wie groß, wie gut, wie unendlich lebenswürdig.

Zwei Wege

Woher nun sollen wir zum Wissen um Gott gelangen? „Durch das Lesen religiöser Bücher, vor allem der Heiligen Schrift“, wird unsere erste Antwort sein. Sie ist sicher richtig, sofern es sich darum handelt, sich Wissen durch Lernen anzueignen. Gerade aber beim Lesen der Heiligen Schrift tritt schon der zweite wesentliche Faktor hinzu: die wachsende Erkenntnis Gottes durch Gebet und Erleben. Ebenso wichtig wie das Bescheidwissen um Leben und Lehre Jesu ist das Vollziehen des Erlernten, ist das betende Erleben unseres Glaubens. Und wie die Heilige Schrift Hauptquelle unserer wissenschaftlichen Erkenntnis ist, muß die Teilnahme am Gnadenleben der Kirche, an den Sakramenten, Hauptquelle unserer erlebnismäßigen Gotteserkenntnis und Gottesliebe sein. Wir sehen also ebenso wie im rein natürlichen Bereich auch im übernatürlichen der Gottesliebe, wie es wesentlich dazugehört, sich mit dem geliebten Wesen zu beschäftigen, es verstehen- und kennenzulernen und sich darüber zu freuen, ihm nahe, mit ihm vereinigt zu sein.

Zwei Quellen

Wie nun muß sich diese übernatürliche Liebe äußern? Im Gefühl? Gott könnte doch gar nicht verlangen, wir sollten ihn lieben, wenn Liebe nichts als Gefühl wäre, da sich Gefühle nicht erzwingen lassen. Was bedeutet also letztlich: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben“? Es bedeutet, daß Gott das Höchste sein muß, das wir kennen, daß es für uns das Größte sein muß, seinen Willen zu tun, daß wir ihn niemals eines Geschöpfes wegen zurückstellen dürfen. Gott muß immer der Erste sein in unserem Leben. Ist hier die Liebe nicht viel mehr Wille? Der Wille, sich selbst ganz

dienen,
opfern

fest in der Hand zu haben? Der Wille, der viel stärker sein muß als unser Gefühl, als unsere Liebe zu einem Geschöpf? Der Wille, der uns „nein“ sagen läßt, wenn wir Gott und seine Gebote um eines Erschaffenen willen vergessen möchten? Diese Liebe kann oft schwere Opfer von uns fordern, kann oft harten, bitteren Verzicht bedeuten. Eines aber ist sicher: daß Gott uns — vielleicht gerade dann, wenn wir meinen, nicht mehr weiterzukönnen auf dem Wege der Pflicht und des Gehorsams, der doch auch der der Liebe ist — endlich, wenigstens für eine Zeit, auch das Gefühl dazuschicken wird, das plötzliche, tiefe und erschütternde Eingetauchtsein in seine Liebe und das beglückende Wiederliebenmüssen, das alle Opfer klein erscheinen läßt. Dann wird unsere Liebe kein bloßes Lieben dem Willen nach mehr sein, sondern „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit dem ganzen Gemüte“.

Liebe zu Christus:
tätig,
tapfer,
stolz

Wir sehen also, daß sich unsere Liebe zu Gott, zu Christus, in erster Linie nicht im Gefühl zeigen muß, sondern in der Tat, im Dienen. Sagt doch Christus selber: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe“ (Joh 15, 10). Diese Liebe hat also gar nichts zu tun mit süßer Frömmerei, Betschwärmerei und Gefühlsduselei, sondern sie ist eine tätige, tapfere und stolze Liebe. Tätig, weil sie nicht ruhig sein kann, ehe sie nicht alles entzündet hat; tapfer, weil sie getragen sein muß vom Verzicht; stolz, weil sie dem höchsten Herren dienen darf.

Unsere Verantwortung

Wir Jungscharführerinnen, die wir den Kindern die Liebe Gottes aufleuchten lassen sollen, müssen selber ganz entflammt sein von ihr; wir, die wir die Kinder zu Christus hinführen wollen, müssen ihm selber ganz nahe stehen. Seien wir uns immer der großen Verantwortung bewußt, die wir tragen; seien wir uns immer bewußt, daß all unsere schönen Worte nichts nützen werden, wenn sie nicht aus einem brennenden Herzen kommen, wenn sie nicht getragen sind von Gebet und Opfer, von unserer ganzen Liebe.

Die Antwort der Jungschar

„Herr Jesus Christus, ich will Dich lieben und Dir allzeit dienen“ ist die Antwort der Jungschar auf das „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben“ des Gebotes. Es ist das keine Antwort, die man einmal geben kann und dann wieder vergessen darf, die man auswendig lernt und dann beiseite schiebt; es ist dies nicht die Antwort einer festlichen Stunde, sondern die Antwort eines ganzen Lebens. Eine Antwort, die erlebt, erlitten und erbetet werden muß: die größte Antwort auf die unendliche Liebe Gottes, die ein Mensch geben kann und darf.

Ich will mich freuen an allem, was Gott geschaffen hat

Die Schöpfung

„Und Gott sah alles, was er gemacht hatte; und es war gut“, berichtet die Heilige Schrift vom Schöpfungswerk. Dann, als Gott die Menschen zum Herren seiner Schöpfung macht, spricht er: „Geht hin und machet euch die Erde untertan.“

Freude

Gott wollte aber nicht nur, daß die Menschen herrschen sollten über die anderen Geschöpfe, Gott wollte auch, daß die Menschen Freude hätten an der Schöpfung, von der der Herr selber gesagt hatte, sie sei gut.

an allem

„Ich will mich freuen an allem“, sagt das Jungschargesetz. Diese Freude ist uns selbstverständlich, wenn wir irgendwo in den Bergen einen Sonnenuntergang erleben dürfen, wenn wir auf einem Gipfel stehen

und weit hineinschauen ins Land, wenn wir vom Strand des Meeres hinausblicken auf die blaue Unendlichkeit vor uns. Gerade als Mädchen aber sollen wir nicht nur Augen haben für diese Pracht, die sich ja fast aufdrängt, die wir aber großteils nur ausnahmsweise erleben dürfen, sondern vor allem für die kleinen Dinge, die wir täglich erleben könnten, die Gott in seiner Liebe ebenso für uns erschaffen hat, und an denen die Menschen doch oftmals achtlos vorübergehen.

Sei es ein blühender Baum im Grau irgendeines Hinterhofes, seien es die ersten kleinen Blumen im trockenen Gras des Vorjahres, Königskerzen auf einer Schutthalde oder Wolkenburgen am Sommerhimmel, sei es der Sturm in den Bäumen — all das will uns an die Größe, die Schönheit, vor allem aber an die Liebe und Güte Gottes gegen uns erinnern, die uns diese Dinge täglich schenkt — wenn wir wach sind für diese Botschaften der Liebe.

Eines aber hat Gott uns ganz besonders zu unserer Freude gegeben: unsere Heimat. Vergessen wir nie, ihm für dieses Geschenk zu danken, trachten wir immer mehr, die Heimat kennen und lieben zu lernen, damit wir fähig sind, sie den Kindern lebendig zu machen, ihnen zu zeigen, wie stolz wir sein dürfen auf dieses Österreich.

Jede echte Freude schließt in sich die Ehrfurcht, die Stille und das rechte Maß.

Die Ehrfurcht, die in allem Geschaffenen Werke Gottes sieht, die die Dinge nicht nur besitzen, sondern darüber hinaus verstehen und lieben will; die es nicht zulassen wird, mutwillig und grundlos von Gott Geschaffenes zu vernichten, Schwächere zu quälen oder rücksichtslos auszubenten; die Stille, in der die Dinge zu uns sprechen können, die uns zu ihnen hinführt, die uns unsere Freude erst richtig zum Bewußtsein bringt; das rechte Maß, das uns das richtige Verhältnis dem Gegenstand unserer Freude gegenüber finden läßt.

Gerade über den letzten Punkt, das rechte Maß, läßt sich viel sagen. Unsere Freude muß uns, ist sie wahre Freude, immer mehr hinführen zu Gott, sie darf uns niemals von ihm entfernen. Wenn wir, um einen Sonnenaufgang in den Bergen zu erleben, die Sonntagsmesse außer acht lassen, wenn wir, statt unsere Pflichten zu erfüllen, spazierengingen, um uns am Frühling zu freuen — vor allem, wenn wir es nicht fertigbrachten, einmal auch Verzicht zu leisten auf etwas, das Gott uns schenkt, dann sind wir nicht mehr Herrscher über die Dinge, sondern die Dinge haben begonnen, uns zu ihren Sklaven zu machen. Wir vergessen, über unserer Freude an ihnen, Gott, der sie uns gab.

Nur dann, wenn wir jene Freude in uns tragen, die auch fähig ist zum Opfer, wird es uns gelingen, den Mädeln wirklich den Sinn für all das zu erschließen, was uns das erste Gesetz sagen will über die Freude am Kleinen, über die Ehrfurcht, über die Stille, über das Maßhalten — aber auch über unsere Verantwortung allem Geschaffenen gegenüber. Nur dann wird unsere Freude eine „Freude im Herrn“ sein, wie sie der heilige Apostel Paulus von uns verlangt.

Ich will gerne helfen und anderen Freude machen

„Was ihr dem Geringsten dieser meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 45).

Reißt dieses Wort des Herrn uns Christen nicht heraus aus der Gleich-

an der Heimat

Kennzeichen der Freude:

Ehrfurcht

Stille

Maß halten

Opferbereitschaft

Christus im Nächsten

gültigkeit und dem Egoismus, worin auch wir heute so oft befangen sind? Erschrecken wir nicht über unsere Kälte, über unsere Verständnislosigkeit dem Mitmenschen gegenüber? Sehen wir im Nächsten nicht Christus selbst vor uns stehen?

„Es wäre nicht schwer, Christus zu lieben, wenn er vor mir stände. Er ist ja der Vollkommene, der Gütige, der Liebende. Es ist mir aber zu schwer, meinen Nächsten zu lieben, der oft so wenig Christus gleicht, der Fehler, Schwächen, Sünden hat...“ so hört man oft.

Die Stärke einer Liebe zeigt sich immer in ihrer Opferwilligkeit. Wenn wir einen Menschen wahrhaft lieben, werden wir trachten, seine Wünsche zu erfüllen, und zwar auch unter Opfern zu erfüllen. Um wieviel mehr müssen wir trachten, die Wünsche Christi zu erfüllen, freudig zu erfüllen, auch dann, wenn es uns schwer wird.

Es gibt Augenblicke im Leben — vielleicht habt ihr sie alle schon einmal erlebt: sie gehören zum Erschütterndsten, das man sich denken kann —, in denen wir unsere Mitmenschen ganz plötzlich in einem neuen, tieferen Lichte sehen: jemand, der uns gleichgültig war, in den wir uns nicht hineindenken konnten, steht auf einmal ganz anders vor uns: als Mensch, der sehr allein ist, der Verständnis sucht, der Liebe braucht, der so viel zu tragen hat und der so dankbar ist für jedes gute Wort. Durch seine Fehler und Schwächen hindurch sehen wir mit einem Schlage Christus, den einsamen, ringenden, leidenden Christus, — und wir lieben Christus und in ihm diesen Menschen, der bis jetzt einer der vielen Gleichgültigen war.

Wollten wir uns solche Augenblicke doch öfters ins Gedächtnis rufen, und wollten wir uns die Worte Christi, die am Anfange dieses Abschnittes stehen, öfters ins Gedächtnis rufen: wie anders könnten wir sein, um wieviel besser, Christus ähnlicher; und um wie vieles besser könnte die Welt sein! Denn die Welt wartet auf unser Beispiel: auf deines und auf meines.

Helfen wir?

Fragen wir uns einmal ganz ehrlich, wie es aussieht mit unserer Hilfsbereitschaft im täglichen Leben.

Geht es uns nicht allen so, daß wir am liebsten unseren Kopf in den Sand stecken möchten, wenn der Nächste mit einer Bitte, mit einer Forderung an uns herantritt? Wir haben doch selbst genug zu tun, genug zu tragen — was kümmert uns der andere? — Möchten wir nicht in der Straßenbahn am liebsten sitzenbleiben, wenn eine alte Frau einsteigt? Ja, bleiben wir nicht wirklich sitzen: wir sind doch auch müde? Möchten wir nicht am liebsten an dem Bettler vorbeilauten, der uns die Hand entgegenstreckt? Ja, laufen wir nicht oft wirklich vorbei: wir haben keine Zeit, es ist zu kalt, um stehenzubleiben — und dann ist's vielleicht ohnedies ein Schwindler! Möchten wir nicht am Sonntag am liebsten gleich nach dem Mittagessen fortgehen? Ja, laufen wir nicht oft genug wirklich fort: soll doch jemand anderer abwaschen, — wir wollen auch einmal etwas haben von unserem Sonntag!

Warum helfen wir?

Und wenn wir doch aufstehen in der Straßenbahn — ist es dann nicht oft nur reine Höflichkeit, eine große Geste, oder die Angst, die anderen Leute könnten uns schief anschauen? Und wenn wir dem Bettler doch etwas geben, ist es nicht oft nur, um von den Leuten gesehen zu werden? Oder um zum Herrn sagen zu können: „Stehst Du, lieber Gott, ich bin nicht wie die anderen alle, die vorüberlaufen...“ Und wenn wir doch Geschirr abwaschen — tun wir es nicht nur, weil wir Vorwürfe und Streitigkeiten fürchten, die uns erwarten, wenn wir es nicht tun?

Kann man bei all dem wohl von gerne Helfen, daß heißt vom Helfen aus Liebe, sprechen? Sind vielmehr nicht ganz andere Gründe Anlaß unserer Hilfsbereitschaft?

Helfen wir gerne?

„Und wenn ich all meine Habe den Armen austeilte, und wenn ich meinen Leib hingebe, daß man ihn verbrenne, doch nicht die Liebe habe, so nützt es mir nichts“, sagt der heilige Apostel Paulus im 1. Korintherbrief.

Dieses Wort des Apostels sollte uns Mahnung und erste Frage sein: Was ist der Grund deines Handelns, all deines Strebens und Opfern? Ist es wirklich die Liebe, die Hingabe an Christus? Ist sie es nicht, so nützt all dein Tun nichts, du bist „tönendes Erz und klingende Schelle“. — Trachten wir also nach der Liebe, die all unserem Reden und Tun erst Wert verleiht vor Gott.

Worin kann nun unser Helfen bestehen? Wir haben doch oftmals selbst nichts oder nur wenig, was wir anderen geben könnten. Es ist eine alte Erkenntnis, derer man sich nicht oft genug erinnern kann: für sich selbst hat man immer Zeit, wenn es sein muß, für sich selbst hat man immer Geld — für andere Leute hat man allerdings nichts: weder Zeit noch Geld. Wer von uns macht sich wohl ein Gewissen daraus, sich Eis oder irgendeine Illustrierte zu kaufen und dann bei einer karitativen Sammlung zu behaupten, er habe kein Geld, bzw. einen lächerlichen Betrag zu geben? Wen von uns regt es denn auf, daß Menschen in Ställen hausen, daß Mütter nicht wissen, was sie ihren Kindern zu essen geben sollen? Ja, wir regen uns schon auf: allerdings nicht über das Elend des Nächsten oder über unsere Hartherzigkeit, sondern über die anderen, diejenigen, die in Luxuslimousinen fahren und in einer Nacht Hunderte für ihr Vergnügen ausgeben; wir regen uns aber nicht darüber auf, daß wir selbstverständlich zwei oder drei Mäntel besitzen müssen und dann noch unbedingt dieses oder jenes Kleid brauchen — was würden sonst die Leute von uns denken?

Wodurch können wir helfen?

materiell

Vergessen wir nicht, daß helfen eben mit dem Opfer verbunden ist und daß dieses Opfer erst den Wert unserer Hilfsbereitschaft ausmacht! Vergessen wir nicht, daß Opfern können wohl eine der wesentlichsten Eigenschaften eines wirklichen Christen ist!

Wenn wir in der Zeitung lesen, dieser oder jene haben Selbstmord begangen aus Furcht vor dem Alleinsein, weil sie sich verlassen fühlten — gehen wir nicht darüber hinweg? Sie hatten niemand, der sich ihrer annahm — und Tür an Tür mit ihnen haben doch Christen gewohnt! Und auch wir wohnen Tür an Tür mit Menschen, von denen wir gar nichts wissen und von denen wir auch gar nichts wissen wollen, bis wir dann vielleicht auch eines Tages von ihnen in der Zeitung lesen...

geistig

„Ich will gerne helfen“, ja, helfen in allen Situationen und mit all meinen Kräften: nicht nur materiell, sondern viel mehr noch geistig durch mein Verstehen, Mitfühlen, durch mein Lieben. Jede von uns kann das — sie muß nur wollen. Und gerade die geistige Hilfe wird manchmal viel wertvoller sein als die materielle! Es geht doch jedem von uns so, daß er sich danach sehnt, verstanden zu werden, einen Menschen zu haben, zu dem er mit all seinen Anliegen kommen kann, der hilft und tröstet, soweit dies ein Mensch eben zu tun vermag. Wie dankbar sind wir selber doch für ein freundliches Wort, für einen verstehenden Blick — viel dankbarer vielleicht als für das prächtigste Geschenk. Denken wir daran, daß die anderen Menschen genau so dankbar dafür wären? Denken wir daran, jeden Tag, jede Stunde, wie leicht es ist, Freude zu bereiten durch

Kleinigkeiten, durch irgendeine kleine Blume, ein Wort, ein Lächeln? Denken wir vor allem daran, daß wir auch hier Apostel Christi sein können — gerade hier?

religiös

Noch etwas aber können wir anderen Menschen so leicht schenken: es ist dies die wertvollste und schönste Gabe, die größte Hilfe, die wir geben können: unser Opfer und unser Gebet. Denken wir auch daran? Und wissen wir um die Verantwortung, die wir als Christen diesbezüglich unseren Mitmenschen gegenüber haben? Wissen wir darum, daß unsere Worte und Handlungen nichts sind, wenn sie nicht getragen werden vom Opfer und vom Gebet? Denken wir auch manchmal daran, daß dies die einzigen Geschenke sind, die wir denen geben können, die nicht mehr in unserer Mitte weilen?

Christus als Herrsoher in uns

„Ich will gerne helfen und anderen Freude machen“, bedeutet also Augen und Herz offenzuhalten für den Nächsten, ihm beizustehen mit all unseren Kräften, bedeutet viel Takt und Feingefühl haben — „die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut“ — und viel Liebe und Verstehen. Es bedeutet, sich selbst zurückzustellen und den anderen in den Mittelpunkt rücken — mit ihm aber Christus selbst, damit er durch den Nächsten herrsche in unserem Herzen.

Aufgabe der Führerin

Ganz besonders gilt dies alles wohl von uns, die wir Führerinnen, Helferinnen sind, die wir eine der schönsten und größten Aufgaben zu erfüllen haben: Kindern zu helfen, das Ziel ihres Lebens zu finden, Kinder hinzuführen zu unserem Herrn. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, ruft uns Christus zu. Nur durch immerwährendes Bemühen um selbstlose Liebe, um freudige Bereitschaft zum Opfer, werden wir Stück für Stück der Erfüllung dieses Gebotes näherkommen, wird unserer Arbeit Erfolg beschieden sein. Helfen wir also, wo und wie immer wir können. Machen wir anderen Freude bei all den vielen kleinen Gelegenheiten, die der Tag uns bietet. Zeigen wir den Kindern, zeigen wir unseren Mitmenschen, was Christsein wirklich bedeutet: Freude besitzen — die größte Freude, die es gibt! — und Freude schenken, heute, morgen, ein ganzes Leben lang.

Ich will wahr sein im Reden und verlässlich im Tun

Zeugen der Wahrheit

„Dazu bin Ich geboren und in die Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugnis gebe“ (Jo 18, 37), sagt Christus zu Pilatus. Und „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, erklärt er von sich an einer anderen Stelle (Jo 14, 6).

Gott ist die Wahrheit, und Christus ist gekommen, für diese Wahrheit Zeugnis abzulegen. Wenn wir wirklich Christen sein wollen, dann müssen auch wir in unserem Leben Zeugnis ablegen für Gott, für unseren Glauben. Wie aber können wir von der Wahrheit Zeugnis ablegen, wenn wir nicht durchdrungen sind von ihr, wenn wir selber zu bequem oder zu feig sind zur Wahrheit?

Wahr sein heißt tapfer sein. Es ist oft nicht so leicht, wahr zu sein — viele Christen hätten durch eine einzige Unwahrheit, eine einmalige Verleugnung ihr Leben retten können. Weil sie wahr gewesen sind, weil sie dem die Treue hielten, der die Wahrheit ist und den sie mehr liebten als ihr Leben, sind sie zu Märtyrern der Wahrheit geworden. Nun, wir werden in der Regel wahrscheinlich nicht in dieselbe Lage

kommen; aber ist es uns nicht unangenehm genug, wenn wir nach unserer Einstellung zur Religion gefragt werden? Ist es uns nicht oft peinlich, zu bekennen: „Ja, ich bin ein Christ!“ „Ja, ich gehe in die Kirche!“? Ist es da nicht viel einfacher, auszuweichen oder zu leugnen, „damit sich die anderen nichts denken“?

Und sonst: sind wir oft nicht viel zu feig, zu unseren Worten und Taten zu stehen, wenn wir erkannt haben, daß wir unrecht hatten, daß wir etwas falsch gemacht haben? Ist es nicht viel bequemer, Ausreden zur Hand zu haben, um in den Augen der anderen nicht klein und gedemütigt dazustehen? Erzählen wir nicht oft aus Geltungsbedürfnis Sachen, die sich nie oder doch nicht in dieser Form zugetragen haben, nur um uns ins rechte Licht zu setzen, um glänzen zu können? Und bei all dem vergessen wir, daß die Wahrheit uns nie klein machen, uns nie herabsetzen wird, sondern einzig und allein die Lüge.

Auch dann, wenn wir unseren Mitmenschen Unangenehmes zu sagen haben, sollen wir Mut zur Wahrheit haben. Ein offenes Wort zur rechten Zeit wirkt oft Wunder und kann nicht nur dem Nächsten helfen, sondern die ganze uns umgebende Atmosphäre klären und reinigen — vorausgesetzt allerdings, daß es im richtigen Ton, taktvoll und vor allem auch liebevoll gesagt wird. „Wahr sein im Reden“ bedeutet nicht, dem anderen all seine Fehler und Schwächen schonungslos ins Gesicht zu sagen, sondern zuerst einmal bei sich selber anzupfangen, aus den eigenen Unvollkommenheiten die des anderen verstehen zu lernen und dann zu trachten, ihm zu helfen.

Verlässlichkeit ist die Folge des Wahrseins, das In-die-Tat-Umsetzen des Versprochenen. Verlässlichkeit kann manchmal harte Opfer von uns fordern — es ist oft nicht so leicht, das auch durchzuführen, was man in einer begeisterten Stunde versprochen hat — aber sie ist zugleich auch eine sehr wesentliche Eigenschaft des Christen. Vor allem ist sie, ebenso wie das Wahrsein, eine wesentliche und unerläßliche Eigenschaft einer Führerin.

Wahr sein, verlässlich sein, das sind Punkte, die wir immer wieder von den Kindern fordern, das sind aber auch Punkte, deren beispielgebende Einhaltung durch die Führerin von den Kindern ohne weiteres überprüft werden kann. Kinder haben ein sehr gutes Gedächtnis und sie haben ein sehr feines Gefühl für Wahrheit. Sie werden uns sofort aufmerksam machen, wenn unsere Handlungen nicht unseren Worten entsprechen. Gerade hier tritt besonders deutlich hervor, wie wichtig das persönliche Beispiel für die gesamte Erziehungsarbeit ist: Wir können als Führerinnen von den Kindern im sittlichen Bereich nichts fordern, was wir nicht selbst zu erfüllen bereit sind.

Streben wir also danach, wahre und verlässliche Menschen zu werden, Menschen, auf deren Wort man bauen kann und die wie ein Felsen sind im wechselnden Flusse der Meinungen: brauchen wir doch nichts auf der Welt zu fürchten, da wir fest gegründet sind in Christus, der ewigen Wahrheit.

Ich will tapfer sein, wenn Gott Schweres von mir verlangt

„Seid wachsam, steht im Glauben fest, seid mannhaft und seid stark!“ (1 Kor 16, 13)

Unter jenen vier Tugenden, von denen alle übrigen ihren Ausgang nehmen, den „Kardinaltugenden“, finden wir den Starkmut an dritter

Quellen der Unwahrheit: Feigheit
Bequemlichkeit
Geltungsbedürfnis

Schonung

der rechte Ton

Verlässlichkeit

Das Beispiel der Führerin

Starkmut

Stelle. Stark sein, tapfer sein gehört also ganz wesentlich zum Christsein dazu, soll eine Grundhaltung jedes Christen darstellen, die herausfließt aus einem tiefen Glauben, einem unbegrenzten Vertrauen zu unserem Herrn.

Sind Christen tapfer?

„Tapferkeit — eine Haupttugend des Christen? Christen sind doch nicht tapfer! Im Gegenteil: sie haben Angst vor dem Leben, sie werden nicht fertig damit! Und weil sie zu feig sind, ihren Weg zu finden, sich durchzusetzen, glauben sie an einen Gott, der sie einst in sein Paradies hinein-führen wird!“ So und ähnlich kann man öfter reden hören oder irgendwo geschrieben sehen. Und wenn man in unsere Kirchen hineinschaut, ist man manchmal versucht, diese Meinung bestätigt zu finden: Arme, Alte, Frauen, Kinder, Kranke, Schwache... Tapfere Menschen stellt man sich doch anders vor: so wie die Helden unserer Sagen: kämpferisch, erobernd, kraftvoll, stürmisch...

Ist Tapferkeit etwas Äußerliches

Ist Tapferkeit etwas Äußerliches? Etwas, das man jemandem sofort ansieht, wenn man ihm begegnet? Oder ist Tapferkeit eine innere Haltung, die unabhängig ist von der äußeren Erscheinung eines Menschen?

oder eine seelische Haltung?

Tapferkeit ist zunächst sicher eine Haltung der Seele, sie hat nichts zu tun mit Körperkraft oder Draufgängertum. Richtig ist aber, daß diese seelische Haltung auch ihren Ausdruck nach außen finden muß und wird, falls sie echt ist, und daß man bei näherem Zusehen bald herausbekommen wird, ob ein Mensch die Tugend des Starkmutes besitzt oder nicht. Richtig ist auch, daß diese Kardinaltugend heute bei vielen Christen stark in den Hintergrund gerückt ist und so Auffassungen, wie die oben angeführte, verständlich erscheinen.

Tapferkeit der Heiligen

Ehe wir auf die Tapferkeit des einzelnen Christen und ihr Wesen näher eingehen, wollen wir einmal jene Menschen betrachten, die uns die Kirche als Vorbilder christlichen Lebens hinstellt, die Helden unseres Glaubens, die Heiligen. Kann man von ihnen sagen, daß sie tapfer sind?

Bei einigen wird es uns nicht schwerfallen, ihre Tapferkeit festzustellen: beim hl. Paulus, der tausenderlei Gefahren bestand für Christus; beim hl. Stephanus, der es wagte, umringt von seinen Feinden, ihnen seine Anklagen entgegenzuschleudern; beim hl. Franz Xaver, der fremde Länder eroberte für Christus... Wie aber steht es mit den anderen? Mit dem hl. Franz von Assisi, dem heiligen Pfarrer von Ars, der hl. Theresia von Lisieux, mit all den vielen, die die Kirche zur Ehre der Altäre erhoben hat?

Bei allen Heiligen, gleich wer es sei, sehen wir, daß nicht irgendeine Großtat, irgendein Opfer, das sie um Christi willen auf sich nahmen, sie zu dem machte, was sie sind, sondern das tägliche Leben der Lehre Jesu, das tägliche, oft unendlich mühe- und opfervolle Vollziehen seiner Gebote, die immerwährende Bereitschaft zu hingebender Liebe: die Tapferkeit im Kleinen, die Tapferkeit im Alltag. Auch dort, wo uns nur die Krönung eines solchen Heiligenlebens, das Martyrium, berichtet wird, wissen wir, daß dieses unmöglich gewesen wäre ohne die vorausgehende Treue im Kleinen; denn niemand ist fähig zu großen Opfern, der nicht kleine zu vollbringen imstande ist.

Der Sinn des 4. Gesetzes

Ja, ist denn das tapfer, wenn man versucht, seinen Alltag so zu leben, daß der Wille Gottes möglichst vollkommen erfüllt wird? Und ist dieses Alltägliche wirklich das Schwere, das Gott von uns verlangt? Meint das vierte Gesetz nicht vielmehr ein großes Opfer, ein schweres Leid, an dem wir unsere Tapferkeit beweisen sollen?

Wir wissen, daß das Gesetz uns Hilfe sein soll im Alltag. Das schwere Leid, die große Prüfung, die plötzlich hereinbricht, ist nicht der Normalfall. Das Gesetz aber ist in erster Linie da für den Normalfall, für all die Fragen und Schwierigkeiten, die täglich an uns herantreten. Wenn wir ein wenig nachdenken, so wird uns klarwerden, daß auch im 4. Punkte, bei der Tapferkeit, nicht das Außergewöhnliche gemeint ist, denn die Bewährung im Außergewöhnlichen ist meist erst möglich durch die Bewährung im Alltäglichen. Wir werden nicht fähig sein, eine schwere Prüfung recht zu tragen, wenn wir nicht vorher gelernt haben, die kleinen Dinge in der richtigen Haltung zu erfüllen.

Aber es heißt doch: „... wenn Gott Schweres von mir verlangt!“ Damit können doch nicht alltägliche Sachen gemeint sein?

Gerade die Erfüllung unserer täglichen Pflichten, gerade das Meistern der Schwierigkeiten, die jede Stunde neu uns stellt, gerade das freudige Aufnehmen all der kleinen Unannehmlichkeiten, gerade das „kleine“ Opfer, das so unzählige Male an uns herantritt, ist das Schwere. Haben wir schon versucht, diese Dinge tapfer, das heißt bewußt, bereit und freudig zu tragen — dann wird uns klarwerden, daß dies nicht so einfach ist, daß dies viel Kraft, Geduld und Liebe erfordert, viel Demut und viel Tapferkeit.

Aus dieser Treue im Kleinen erst wächst die Fähigkeit und die Bereitschaft zur Tapferkeit in den großen und entscheidenden Stunden unseres Lebens, in denen uns Gott ganz nahe zu seinem Kreuze hinstellt. Wir werden versagen, wenn sie uns unvorbereitet treffen. Wir werden bestehen, wenn unser Leben, unser ganzer, kleiner Alltag, ein bereites Hingehen zu diesem Kreuze war.

Treu im Kleinen, fähig zu Großem

Christsein heißt tapfer sein. Sind wir Christen doch in jeder Sekunde unseres Lebens hingestellt vor unseren Gott, der nicht nur der große Liebende, sondern auch der große Fordernde ist. Vor diesem Gott gibt es nur ein Stehen in Demut und Opferbereitschaft: einer Demut, die im Erkennen und Bejahen der eigenen Grenzen besteht; einer Opferbereitschaft, die freudig sagen kann: Dein Wille geschehe!

Christsein heißt tapfer sein

Jeder von uns ist zu dieser Tapferkeit aufgerufen; jeder, gleich ob Mann, Frau oder Kind — der Kranke wie der Gesunde, der Gelehrte wie die Dienstmagd, du und ich: jeder auf seine Art, jeder auf seinem Platz. Die Antwort auf dieses Gerufensein kann nur eine Antwort in jener Liebe sein, die uns das Wort Christi: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht!“ erst recht verstehen läßt.

Alle sind gerufen

Von allen, die Gott näher zu sich hinruft, fordert er auch mehr. Das Gerufenwerden von Gott bedeutet immer ein Zum-Kreuz-Gerufenwerden und das Stehen beim Kreuze braucht Tapferkeit. Auch wir sind in einer besonderen Weise gerufen — Führersein verlangt viel Mut und viel Kraft. Denken wir daran, daß wir diese Kraft nur schöpfen können aus einer dauernden Verbundenheit mit Gott, aus der oftmaligen wirklichen Vereinigung mit ihm. „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt“, sagt der heilige Apostel Paulus. Gehen wir oft hin zu Christus, bitten wir ihn oft um die Kraft, die wir brauchen, machen wir unser ganzes Leben zu einem Gebet, zu einem Stehen vor ihm. Dann und nur dann wird es uns gelingen, der Welt die Tapferkeit des Christen aufleuchten zu lassen in all ihrer Größe und Schönheit, getragen von einem tiefen Glauben, einer unvergänglichen Hoffnung und einer großen Liebe.

Ich vermag alles in dem, der mich stärkt

Ich will mich beherrschen und rein sein an Leib und Seele

„Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen“ (Mt 5, 8).

Zusammengehörigkeit der drei Eigenschaften

Der letzte Punkt des Gesetzes scheint bei oberflächlichem Zusehen drei ganz verschiedene Dinge miteinander in Verbindung zu setzen: Beherrschung, Reinheit des Leibes und Reinheit der Seele. Schon bei einer nur ein wenig genaueren Betrachtung werden uns aber die Zusammenhänge und Abhängigkeiten klar, das Aufeinander-Zugeordnetsein dieser drei Eigenschaften. Beherrschung wird deutlich als Grundlage der leiblichen und seelischen Reinheit, Reinheit des Leibes ist mit einer Voraussetzung für die Reinheit der Seele.

Beherrschung freies Verfügen

Was bedeutet „beherrschen“? Es bedeutet über etwas herrschen, Herr sein, frei über etwas verfügen können. Dieses „Etwas“ ist meine eigene Person, besser gesagt meine körperlichen und seelischen Kräfte. Es bedeutet also, näher gesagt, daß ich nicht Spielball, Sklave meiner Wünsche und Stimmungen, sondern Herr über sie bin, daß mein Verstand und mein Wille sie beherrschen.

sinnvolles Entfalten Übung

Herrschen heißt nun nicht unterdrücken — auch ein weiser Regent wird seine Untertanen nicht unterdrücken —, sondern hinführen in die rechten Bahnen, sinnvolles Entfalten und Einsetzen der Kräfte.

Beherrschung ist etwas, das in alle Bereiche unseres Seins hineingreifen muß. Dauernde Übung sollte uns dazu bringen, daß wir Herrscher sind über alle Äußerungen unseres Tuns, ja, bis zu einem bestimmten Grad auch Herrscher über unsere Gedanken.

Diese Übung wird nicht einfach sein. Es ist nicht leicht, an einer Konditorei vorbeizugehen, wenn man Geld in der Tasche hat und herrliche Cremeschnitten in der Auslage sind; es ist nicht leicht, daheim das Mittagessen mit dem fröhlichsten Gesicht zu schlucken, obwohl man das betreffende Gericht gar nicht mag; es ist nicht leicht, morgens zur Messe aufzustehen, wenn es so schön warm im Bett ist und man doch noch so gerne schlafen möchte; es ist nicht leicht, ruhig zu bleiben, wenn man gekränkt wird, wenn uns jemand Unrecht tut; es ist nicht leicht, allen Menschen freundlich entgegenzukommen, obwohl man manche gar nicht gerne sieht...

Beherrschung im natürlichen Bereich

Wenn ein Sportler für einen Wettkampf trainiert, muß er manches Unangenehme auf sich nehmen, auf manches verzichten, was er gerne hätte. Er tut es gerne, um gerüstet zu sein für den Kampf, um den Siegespreis zu erringen.

im übernatürlichen Bereich

Auch wir stehen in einem Kampf, auch für uns gilt es, einen Preis zu erringen — keinen vergänglichen Preis, sondern den unverwelklichen Kranz der himmlischen Herrlichkeit, wie der heilige Apostel Paulus sagt. Verglichen mit diesem Ziele, sind alle Opfer, ist alles Verzicht klein.

Voraussetzung für die Reinheit des Leibes

Die Beherrschung, das Gehorchen unserer Wünsche und Gedanken dem Verstand und dem Willen gegenüber, das immerwährende Training im Kleinen, schafft die Grundlage einer Bewährung dieser Haltung in den wichtigen und entscheidenden Fragen unseres Lebens, zu denen wesentlich auch die Reinheit des Leibes gehört.

rechte Wertung des Leibes

Die rechte Wertung des Leibes ist grundlegend für das Verständnis der leiblichen Reinheit. Einerseits ist unser Leib nicht das Höchste und Letzte,

wir dürfen ihn also nicht überschätzen und verabsolutieren und in seinem Wohlbefinden das Ziel unseres Strebens sehen. Er ist vergänglich, wird in Staub zerfallen. Andererseits dürfen wir ihn aber auch nicht unter- bzw. geringschätzen, ist er doch „Tempel des Heiligen Geistes“ (1 Kor 6, 19), „Glieder Christi“ (1 Kor 6, 15), über ihn werden wir benedigt durch die Sakramente. Daher sollen wir ihn auch in der rechten Weise pflegen. Wenn also der Leib nicht das Höchste und Letzte ist, werden auch seine Wünsche und Bedürfnisse, seine Triebe für uns nicht ausschlaggebend sein, sie werden sich vielmehr unserem Willen und Verstand unterordnen müssen. Andererseits ist unser Leib als „Tempel des Heiligen Geistes“ nicht mehr unser Eigentum, er ist geheiligt, „Glieder Christi“, das nicht zum Glied einer Buhlerin werden darf (1 Kor 6, 16).

Das Geschlechtliche wurde uns mit dem Leibe von Gott gegeben, ist daher etwas Gutes und Natürliches, ein Abglanz seiner Schöpferkraft; ja, Gott hat es durch ein Sakrament sogar geheiligt. Je höher aber ein Gut steht, desto tiefer kann es von den Menschen heruntergezogen werden. So ist es auch hier. Wir leben heute in einer Welt, die zum überwiegenden Teil nicht mehr den Geboten Gottes, sondern den eigenen Wünschen gehorcht, und die auch auf dem Gebiete des Geschlechtlichen nicht mehr den Willen Gottes erfüllt, sondern nur mehr die Befriedigung der eigenen Triebe sieht. Darum ist auch das Wissen über diese Dinge, das nicht von Verantwortungsbewußten Erwachsenen vermittelt, sondern von der Straße bezogen wird, ein verbogenes und verzerrtes.

Gerade wir als Führerinnen aber müssen ein klares Wissen über den weiblichen Organismus und seine Funktionen haben, um die uns anvertrauten Mädel, wenn nötig — und es ist oftmals nötig! — zur Klarheit führen zu können und ihnen die Größe, Schönheit und Heiligkeit des Geheimnisses vom Werden des Lebens anleuchten zu lassen.

Vor allem aber müssen wir den Kindern auch hier ein tadelloses Vorbild sein. Das heißt nicht, daß wir ängstlich und mit Scheuklappen durchs Leben gehen, daß wir Angst vor jeder Begegnung mit dem anderen Geschlechte haben sollen. Das heißt auch nicht, daß wir der „Welt“ möglichst aus dem Wege gehen sollen und auch trachten, die Kinder von ihr fernzuhalten. Nein, wir sollen mit offenen Augen mittendrin stehen in der Welt — wer sollte sie sonst besser machen? Tugend ist ja Bewährung trotz Gelegenheit, Tugend ist Starksein, ist Bestehen im Kampfe! Wir wollen aber auch nie vergessen, was wir uns selbst als Mädchen schuldig sind, was wir als Führerinnen den Mädeln schuldig sind.

Haben wir keine Scheu, uns offen und ehrlich mit den Fragen des Geschlechtlichen auseinanderzusetzen und bei Fragen seitens der Kinder auch offen — dem Alter angepaßt — zu sprechen. Die Mädeln dürfen niemals das Gefühl haben, hier handle es sich um etwas, worüber man nicht sprechen könne, das verheimlicht werden müsse.

Außerst wichtig ist es gerade in diesen Fragen, daß wir das Vertrauen unserer Mädeln besitzen. Wenn die Mädeln nicht wirklich das Gefühl haben, bei uns vollstes Verständnis für ihr Fragen und Suchen zu finden, werden sie niemals vor uns sprechen — wie sie ja auch selten zu ihren Eltern finden. Wie groß ist aber dann die Gefahr, daß sie das Wissen über so entscheidende Dinge aus Quellen beziehen, die ihnen verderbliche Anschauungen für ihr ganzes Leben mitgeben können. Wenn wir jedoch den

Das Geschlechtliche: Geschenk Gottes

Mißbrauch durch den Menschen

Klares Wissen

Rechte Haltung

Vertrauensverhältnis

Mädeln in der rechten Haltung und mit der rechten Ehrfurcht vor den Fragen des Lebens entgegenzutreten, können wir sicher sein, ihnen auch hier wahrhaft Helferinnen werden zu dürfen.

Unsere Verantwortung

Eines muß hier aber sogleich hinzugefügt werden: Es ist so leicht möglich, durch ein Zuviel oder ein Zuwenig gerade in diesen Fragen etwas zu verpatzen, den Kindern ein unrichtiges Bild zu vermitteln. Es gehört eine gewisse Reife und Erfahrung dazu, um in der rechten Weise über das Geheimnis des Lebens sprechen zu können. Erforschen wir uns genau, ob wir imstande sind, den großen Anforderungen, die hier an uns gestellt werden, Genüge zu leisten. Glauben wir, es nicht zu können, dann müssen wir trachten, das fragende Mädel — falls das Elternhaus versagt — an jemanden anderen zu verweisen. Keineswegs aber dürfen wir das Kind ohne Antwort wegschicken.

Sehen wir also die Reinheit des Leibes als das hohe Gut, das sie ist! Nur aus der rechten Schau heraus und nur aus unserem eigenen Bemühen um sie wird es uns gelingen, auch unsere Mädel hierin zu einer rechten Haltung zu führen und das Geschlechtliche als das zu zeigen, was es von Anfang an ist: als etwas Schönes, Heiliges und Gottgewolltes.

Reinheit der Seele

Die Reinheit der Seele ist ein Geschenk der Gnade, eine Frucht unserer Erlösung. Diese Reinheit haben wir zu bewahren, bzw. mit Gottes Hilfe wiederherzustellen durch Abkehr vom Bösen einerseits, durch Ausbau des Guten andererseits. Aufgabe unseres Heiligkeitsstrebens ist es, sie mehr und mehr aufleuchten zu lassen. Nach seelischer Reinheit streben, heißt nach Vollkommenheit schlechthin streben. Seelisch rein sein bedeutet die Verwirklichung des Bildes Gottes in uns, bedeutet ein Bestehen auf allen Gebieten unseres Lebens, nicht nur auf dem des Geschlechtlichen, wie bei der Reinheit des Leibes.

Aufgabe eines ganzen Lebens

Daß dieses Streben nach Reinheit der Seele nicht Aufgabe eines kurzen Zeitabschnittes sein kann, sondern nur Aufgabe eines ganzen Lebens, ist klar. Daß dieses „Ich will rein sein“ auch nur unser stetes Bemühen ausdrücken kann, ist ebenso deutlich. Denn wo ist der Mensch, der die Reinheit der Seele wirklich in ihrer Vollkommenheit besitzt?

Hilfe der Gnade

In unserem Kampfe müßten wir unterliegen, wenn wir nicht die Hilfe der Gnade hätten. Sind wir uns dessen bewußt? Und benützen wir diese Gnade auch genug? Suchen wir vor allem auch die Mädel immer wieder auf diese Hilfe hinzuweisen? Benützen wir das Sakrament der Buße, holen wir uns aus ihm regelmäßig die Kraft für unser „Ich will rein sein“? Benützen wir das Sakrament, in dem Jesus selbst sich uns in seiner großen Liebe schenkt, in dem er selber zu uns kommt, um uns zu helfen?

Zusammenfassung

Die Erarbeitung und das Verständlichmachen des 5. Gesetzespunktes stellt größte Anforderungen an die Führerin, und zwar nicht nur an ihr Wissen, sondern vor allem auch an ihren Charakter, an ihr Feingefühl, an ihren Takt. Halten wir uns immer vor Augen, daß es hier nicht mit einer guten Heimstunde getan ist, sondern daß es auf unser Beispiel ankommt, auf unser Verstehen — besonders aber auf unser Opfer und auf unser Gebet.

Heilige Maria, du bist mein Vorbild! Ich bitte dich, hilf mir!

„Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“ (Lk 1,38) antwortet Maria dem Engel Gabriel. Und wenig später jubelt sie im Magnifikat: „Herabgesehen hat er in Gnaden auf seine niedrige Magd“ (Lk 1,48)

Diese beiden Sätze sind die einzigen Aussagen der Gottesmutter über sich selbst, von denen die Evangelien berichten. Maria betrachtet sich also als Magd, als „niedere Magd“, als „Magd des Herrn“. In dem einzigen Wort „Magd“ drückt sie ihr ganzes Wesen aus, als die Eigenschaften, die unsere Marienlitaneien in ihren Anrufungen nicht zu erschöpfen vermögen. Dieses eine Wort umschließt alle Demut, alle Geduld, Treue und Opferwilligkeit Mariens, all ihre Tapferkeit, ihren Glauben und ihre ganze große Liebe.

Was bedeutet dieses Wort „Magd“? Magd sein heißt dienen. Eine Magd tut, was ihr Herr verlangt: sie entscheidet nicht selbst, macht nicht, was sie selbst für richtig hält, sondern vollführt die Befehle ihres Dienstgebers. Sie ist abhängig von ihm. Und Maria bezeichnet sich nicht nur als Magd, sondern sogar als „niedere Magd“, als eine, die sich den Weisungen eines anderen unbedingt und widerspruchlos unterzuordnen hat.

„Ich bin die Magd des Herrn“, sagt Maria. Ihr Wille zur unbedingten Unterordnung und Hingabe gilt also Gott dem Herrn selber. Erscheint hier das Wort „Magd“ nicht in einem ganz anderen Licht? Was gibt es denn Größeres für einen Menschen, als dem Allerhöchsten zu dienen, seine „Magd“ zu sein?

„Heilige Maria, du bist mein Vorbild“, heißt es im Jungschargesetz. Jemand zum Vorbild zu haben bedeutet, ihm nachzustreben, die eigene Persönlichkeit möglichst nach der des Beispiels zu formen.

Es liegt in der Natur des Menschen, vor allem des jungen Menschen, sich nach Vorbildern umzusehen und ihnen nachzueifern. Das ist an und für sich richtig und notwendig — es kommt aber alles darauf an, daß er die rechten Vorbilder findet.

Wie können diese Vorbilder aussehen?

Die Vorbilder unserer Mitmenschen werden sehr verschiedener Art sein: für die einen ist es eine Filmschauspielerin, der sie in Kleidung, Frisur und Gebaren möglichst ähnlich zu werden trachten; für die anderen eine Sportgröße, der sie nachzueifern, ein Villenbesitzer, dessen Reichtum als das erstrebenswerte Gut erscheint; für wieder andere eine Berühmtheit des öffentlichen Lebens, ein Politiker, eine Dichterin, für viele vielleicht die eigene Mutter, für manche ein Heiliger...

Das Vorbild der Jungscharmädel ist Maria.

Warum gerade Maria? Warum nicht ein moderner Heiliger? Warum nicht eine Heilige unserer Zeit? Warum nicht der heilige Don Bosco, der doch soviel Begeistertes, der soviel Feuer hat? Warum nicht die heilige Maria Goretti in ihrer Tapferkeit und Treue?

„Königin aller Heiligen“ nennt die Lauretansche Litanei die Gottesmutter. Unser Vorbild soll das größte und erhabenste sein und darum

Aussagen Mariens von sich

Magd

Magd des Herrn

Vorbilder

Notwendigkeit

Wie sehen sie aus?

Mein Vorbild ist Maria

Warum Maria?

Königin aller Heiligen

greifen wir hinauf zur Königin aller Heiligen, zu Maria, der Herrin der Himmel.

Durch Maria zu Christus.

Und Christus? Soll nicht das Beispiel Christi selbst letztlich bestimmend für unser Vollkommenheitsstreben sein?

Christus ist unser aller Ziel, Vorbild jedes Menschen, der bewußt und freudig seinen Namen „Christ“ trägt. Eine Frau aber, seine Mutter, die „Königin aller Heiligen“, soll gerade uns Mädchen in besonderem Maße Vorbild sein, denn sie ist nicht nur die Krone menschlicher Heiligkeit schlechthin, sie ist vor allem auch die heilige Frau. Darum steht sie uns als Mädchen in unserem Vollkommenheitsstreben auch näher als irgendein Heiliger; sollen wir das Bild der Vollkommenheit in uns ja als Mädchen, als Frauen entfalten. Nur eine Frau wird uns hier besonderes Beispiel und besondere Hilfe sein können. Je mehr wir aber Maria, die Mutter Christi, nachahmen, desto näher werden wir ihm selber kommen. Denn: „Durch Maria zu Christus!“

Unser Dienen

Maria ist die „Magd des Herrn“. Trachten, Maria ähnlich zu werden, bedeutet also, Magd zu werden, zu dienen. Kaum etwas erscheint uns so wenig erstrebenswert als dies: zu dienen, andere als Herrscher über uns anzuerkennen. Kaum eine Tugend ist heute so in den Hintergrund gerückt als die Demut, der „Dien“-Mut. Und dienen bedeutet, seine eigene Person und ihr Wollen zurückzustellen, bedeutet also gehorchen, demütig sein.

Verwirklichung im Alltag

„Magd des Herrn“ sein, dieses große und stolze — weil freiwillige — Wort der Gottesmutter bedeutet also letztlich demütig sein. Es bedeutet, daß wir unseren Mitmenschen dienen sollen — Gott selbst tritt ja nicht direkt vor uns hin — bedeutet, ihnen mit unserer ganzen Bereitschaft und Liebe entgegenzukommen. Das ist alles sehr leicht gesagt; die Erfüllung im Alltag aber ist so unendlich schwierig, verlangt soviel Geduld, soviel Verzicht, soviel schweigendes Ertragen! Und dieses Dienen scheint oft so wenig groß, so wenig heldenhalt — so wenig heilig! Bei Maria war das doch ganz anders!

War es bei Maria leichter?

War es bei Maria wirklich so ganz anders? Betrachten wir ihr Leben: Die Stunden der Verkündigung und des Magnifikat sind sehr bald dem Alltag gewichen, einem Alltag, der nicht weniger Tapferkeit im Kleinen, nicht weniger Glauben verlangte als der unsere. Denken wir doch nur einmal an die spätere Zeit, an das Mißtrauen, den Neid, ja, den Haß, den man ihrem geliebten Kinde entgegenbrachte: Was mag das für sie bedeutet haben? Und als man Jesus gefangennahm, verspottete, geißelte und ans Kreuz schlug — war dies nicht die bitterste Bewährung ihres Glaubens, ihrer Standhaftigkeit? War nicht ihr ganzes Leben ein tägliches, oft unendlich leidvolles Vollziehen des „Siehe, ich bin die Magd des Herrn“?

Vorbild in allem

So ist uns Maria Vorbild in allem: in ihrer demütigen Freude, in ihrem gläubigen Leiden; jeden Tag und jede Stunde unseres Lebens.

Ich bitte dich, hilf mir!

Weil Maria durch alle Leiden und Schmerzen hindurchgegangen ist, wird sie uns in unseren Ängsten, in unseren Schwierigkeiten verstehen und beistehen. Die Menschen aller Länder und Zeiten haben sich vertrauensvoll um Hilfe und Fürsprache an sie gewandt: „Gedenke... es sei noch niemals gehört worden, daß du jemanden verlassen hättest...“ Tausende haben diese Worte gebetet und Tausende beten sie immer wieder gläubig

und vertrauend: ist doch Maria unser aller Zuflucht, das Heil der Kranken, die Trösterin der Betrübten, die Hilfe der Christen. Sie, die Mutter des Herrn, ist unsere große Fürsprecherin bei ihm — und wem sollte er wohl mehr gewähren als ihr?

Dieses Gebet um Hilfe als letzter Satz in unserem Gesetz: es ist die Bitte an die Gottesmutter, uns beizustehen, damit wir das Gesetz in unseren Alltag hineinstellen und es im rechten Geiste zu erfüllen vermögen: im Geiste der dienenden Liebe. Daß wir diese Bitte aussprechen, soll uns daran erinnern, daß wir mit unserer eigenen Kraft allein nicht allen Anforderungen genügen können und also Hilfe von Gott brauchen. Ganz besonders aber wollen wir Maria bitten, daß sie uns helfe, mehr und mehr ihr Bild in uns zu verwirklichen: ihre Geduld, ihre Tapferkeit, ihre Demut.

Uns Führerinnen, die wir allergrößte Verantwortung tragen für die uns anvertrauten Mädels, soll der Schlußsatz des Gesetzes noch etwas sagen: daß wir ganz besonders uns Maria zum Vorbild nehmen sollen. In uns, die wir andere hinführen wollen zu wahren christlichen Mädchen-Frauentum, muß das Bild Mariens mehr und mehr Gestalt annehmen. Täglich sollten wir uns daran erinnern, wie wesentlich es ist, ihr nachzueifern, wie wichtig es ist, unsere ganze Arbeit unter ihren Schutz zu stellen. Dieser Weg wird für uns oft nicht einfach sein, es wird ein opferreicher Weg sein, der vorüberführt an vielem, das uns lieb wäre. Wir wissen aber, daß am Ende dieses Weges ein ewiges Magnifikat steht, daß diejenigen, die Maria, die „Pforte des Himmels“, lieben, auf ihre Fürsprache hin diesen Himmel dereinst für immer besitzen werden.

Der letzte Satz und die Führerinnen

IV. Wie bringe ich den Mädeln das Gesetz nahe?

I. Inhaltlich.

In der Unterstufe der Jungschar (8—10 Jahre) sagen wir den Mädeln noch nichts vom Gesetz. Das zu tun, wäre verfrüht, der Altersstufe nicht entsprechend. Auch kommt diesen beiden Jahren im allgemeinen mehr der Charakter einer Vorbereitungszeit auf das eigentliche Jungschalaralter (10—14 Jahre) zu.

Auch dort, wo in einer Pfarre erst ab 10 Jahren Jungschargruppen bestehen, wird die erste Zeit noch nichts vom Gesetz gesprochen. Bevor wir davon reden, müssen die Mädeln das Gesetz erleben, muß es ihnen inhaltlich vertraut geworden sein.

Was habe ich nun für Möglichkeiten, um die Mädeln inhaltlich zum Gesetz hinzuführen?

Grundsätzlich ist hier zu sagen, daß die Möglichkeiten so vielfältig sein werden wie das Leben selbst. Es können hier nur einige wenige als Beispiel und Anregung herausgegriffen werden; an der einzelnen Führerin wird es liegen, die sich ihr bietenden Gelegenheiten zu sehen, an sie anzuknüpfen und sie auszuwerten.

1. Die Heimstunde.

Der Ort, wo wir unsere Mädeln regelmäßig treffen und wo sich auch die beste Gelegenheit ergibt, ihnen das Gesetz inhaltlich nahezubringen, ist die Heimstunde.

Wir nehmen uns vor, mindestens einmal im Monat eine Stunde über die einzelnen Gesetzespunkte zu halten; einmal sollen die Mädeln rechte Hilfsbereitschaft erleben, einmal die Wahrhaftigkeit erkennen lernen, einmal wieder das Fröhlichsein als Wert erfahren usw.

Bei diesen Heimstunden wird der Geschichte und ihrer Auswertung größte Bedeutung zufallen, da Rundgespräch, Führerwort und Ringaufgabe ja noch viel mehr im Hintergrund stehen als in der Oberstufe der Jungschar. Außerdem besitzen gerade Kinder der Unterstufe ein gutes Gedächtnis und eine große Aufnahmefähigkeit für Geschichten und werden sich diese — wie auch die Auswertung —, wenn sie nur einigermaßen lebendig gebracht werden, bestimmt gut merken. Es muß also unser Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, gute Geschichten zu erzählen und diese dann entsprechend auszuwerten. Aus der Auswertung heraus kommt dann der Vorsatz für die kommende Zeit.

Haben wir z. B. eine Heimstunde über die Hilfsbereitschaft gehalten, so werden wir am Ende der Geschichte nicht mit aufgehobenem Zeigefinger sagen: „Seht ihr, meine guten Kinder, die Heldin der Geschichte war hilfsbereit. Ihr müßtet genau so sein wie sie.“ Wir werden vielmehr die Mädeln selbst sprechen lassen und sie fragen: „Nun, was sagt

ihr zu der Geschichte? Hat sie euch gefallen? Was hat euch denn besonders gefallen? Daß die kleine Liesl den ändern so geholfen hat? Das habe ich auch sehr schön gefunden. Helft ihr vielleicht auch manchmal? Ja? Was denn? Seht ihr, das gefällt mir! Ein Jungscharmädel muß auch hilfsbereit sein. Ist das auch eure Meinung? Nun, da wollen wir uns jetzt alle einmal vornehmen, in der kommenden Zeit recht viel zu helfen! Das nächste Mal dürft ihr dann erzählen, wie es gegangen ist!“ Wir müssen dann das nächste Mal natürlich auch wirklich daran denken, die Mädeln zu fragen, wie es ihnen mit ihrem Vorsatz ergangen ist. Wenn wir dann einmal eine Stunde über einen anderen Punkt, etwa die Fröhlichkeit, halten, machen wir es ebenso. Und wenn wir nachher sagen, das Frohsein gehöre schon zu einem richtigen Jungscharmädel dazu, werden wir auch gleich fragen: — Was gehört denn noch zu einem richtigen Jungscharmädel dazu? Wer weiß es noch? Ja, richtig: die Hilfsbereitschaft! Nun, da wollen wir uns jetzt die Fröhlichkeit gleich dazu merken!

Am Ende der Vorbereitungszeit auf das Gesetz kennen nun die Mädeln mehrere Eigenschaften, die ein Jungscharmädel haben soll, und bemühen sich auch mehr oder weniger, danach zu leben. Damit ist die Grundlage für eine Weiterarbeit in der Oberstufe und für das Bekanntmachen der Mädeln mit dem Wortlaut des Gesetzes gegeben.

Nicht nur die ausdrücklich auf das Gesetz hingerichtete Heimstunde wird Gelegenheit geben, die Mädeln mit seinem Inhalt vertraut zu machen, sondern es wird sich auch während anderer Heimstunden eine Vielfalt diesbezüglicher Möglichkeiten bieten. Wichtig ist, sie geschickt auszunützen, niemals aufdringlich, niemals gezwungen und unnatürlich. All diese Hinweise müssen selbstverständlich wirken, so, als ob eben dies jetzt gesagt werden müsse.

Einige Beispiele: Ein Mädeln bringt Blumen mit. Wir werden unsere Freude darüber zeigen, die Blumen bewundern, und es ergibt sich vielleicht ganz selbstverständlich ein Hinweis auf die Liebe Gottes zu uns, der uns dies zu unserer Freude schenkt. Erscheint uns dieser Hinweis aber für den Augenblick nicht passend, so ist er auf alle Fälle zu unterlassen. Es wird dann genügen, unsere Freude zu zeigen und die Blumen auf einen Ehrenplatz im Heim, also etwa unter das Kreuz, zu stellen.

Wir fragen, warum ein Mädeln heute nicht in der Stunde ist, und erfahren, daß seine Mutter ins Spital gekommen ist. Wir werden sofort mit den Mädeln überlegen, ob und wie man der Kameradin helfen könne.

Wir sind daraufgekommen, daß ein Mädeln uns die Unwahrheit gesagt hat. Ein einfacher Hinweis auf die Ehre eines Jungscharmädels wird hier mehr helfen als eine lange Rede darüber, daß man so etwas nicht tun darf. „Du hast wahrscheinlich im Augenblick vergessen, daß ein Jungscharmädel das nicht tut? Wir haben uns doch vorgenommen, ehrlich zu sein — und überhaupt ist lügen feig. Du bist doch nicht feig?“

2. Sonstige Möglichkeiten.

Weitere Möglichkeiten eines Hinführens zum Gesetz, die im Prinzip dieselben sind wie die in der Heimstunde vorhandenen, ergeben sich bei unserem sonstigen Zusammentreffen mit den Mädeln — sei es auf einem Ausflug, beim Spiel oder beim persönlichen Zusammentreffen. Von größter Bedeutung ist hier, wie überall sonst in unserer Erziehungsarbeit, natürlich das persönliche Beispiel der Führerin.

Die auf einen Gesetzespunkt ausgerichtete Heimstunde

Möglichkeiten während anderer Heimstunden

II. Dem Wortlaute nach.

Nach dem Eintritt in die Oberstufe — erst hier beginnt Jungschararbeit im strengen Sinne des Wortes — ist der Zeitpunkt gekommen, da wir den Mädchen auch ausdrücklich vom Gesetz sprechen. Es wird dies im Rahmen einer Heimstunde geschehen (siehe Heimstundenteil!), und zwar in einer Art und Weise, daß die Mädchen von Anfang an stolz sind auf „ihr“ Gesetz und bereit, es zu erfüllen. Dort, wo die Jungschararbeit überhaupt erst mit zehn Jahren beginnt, muß das Gesetz selbstverständlich zuerst dem Inhalte nach durchgenommen werden.

In einer vorbereitenden Heimstunde werden die Kinder zuerst durch Spiele unbewußt auf den Gedanken eines Gesetzes hingeführt. Wir sprechen dann davon, daß es in der Jungschar ein eigenes Gesetz gibt, und fragen die Mädchen, was nach ihrer Meinung in ihm enthalten sein könnte. Wie soll ein Jungscharmädchen sein? Welche Eigenschaften soll es haben? Die Mädchen werden nun das, was wir bereits mit ihnen erarbeitet haben, aufzählen: Ein Jungscharmädchen soll hilfsbereit, wahrhaftig, tapfer, froh sein...

Nun sagen wir den Mädchen den Wortlaut des Gesetzes. Weitere Möglichkeiten wären, ihnen das JS-Gesetz zu diktieren, es ihnen schriftlich in die Hand zu geben, vor allem aber, es im Heim aufzuhängen.

In der Folge werden nun die einzelnen Gesetzespunkte in Form von Heimstunden durchgenommen, bzw. alle sonstigen Gelegenheiten wahrgenommen, auf das Gesetz hinzuweisen und es so mehr und mehr in das Leben der einzelnen Mädchen hineinzustellen.

1. Die Heimstunde.

Ist in den Heimstunden der Unterstufe die Geschichte das wirksamste Mittel gewesen, die Mädchen zum Gesetz hinzuführen, so kommt dieser nun nicht mehr eine so überragende Bedeutung zu. Sie ist zwar noch immer wichtig, aber es treten auch schon andere Faktoren hervor, wie Rundgespräch und Ringaufgabe, die die Selbsttätigkeit der Mädchen fördern und sie zum Nachdenken anregen. Auch dem Führerwort kommt hier bereits wesentlich mehr Bedeutung zu als in der Unterstufe.

Wichtig ist nun aber vor allem, daß die Mädchen die Erfüllung des durchgenommenen Gesetzespunktes immer als konkreten Wochenversatz nach Hause nehmen. Wir können ein Weiteres tun — besonders in der Bewährungszeit sollte dies in jeder Gruppe durchgeführt werden — und verlangen, daß jedes Mädchen bis zur nächsten Stunde eine schriftliche Erklärung des betreffenden Punktes bringt, mit praktischen Beispielen, wie es sich seine Erfüllung vorstellt. Die beste Erklärung wird dann vorgelesen und evtl. ins Gruppenbuch geschrieben. Auf diese Art erreicht man jedenfalls, daß sich die Mädchen persönlich mit dem Gesetz auseinandersetzen, darüber nachdenken und so mehr und mehr in seinen Inhalt und in seine Bedeutung für ihr eigenes Leben eindringen.

2. Sonstige Möglichkeiten.

Auch sonst werden wir überall, wo es geht, ständig Hinweise auf unser Gesetz geben, wie wir es ja — wenn auch nicht ausdrücklich mit Bezug auf das Gesetz — schon in der Unterstufe getan haben. Wichtig ist hier das persönliche Beispiel der Führerin, vor allem aber auch, daß sie es versteht, den rechten Ton zu finden, die rechte Atmo-

sphäre zu schaffen. Sie muß den Mädchen das Gesetz nicht nur vorleben, sie muß auch imstande sein, in ihnen Begeisterung zu wecken. Stellen wir, soweit es an uns liegt, das Gesetz mitten in das Leben der Kinder hinein, nicht nur in den Heimstunden, sondern auch bei jedem Beisammensein mit ihnen, sei es bei Spiel und Sport, Ausflügen und Lagern oder bei gemeinsamem Gebet und Opfer. Lassen wir ihnen durch unser Beispiel vor allem den Obersatz lebendig werden, dieses: „Herr Jesus Christus, ich will Dich lieben und Dir allzeit dienen!“ Begeistern wir sie für das, was eigentlich hinter dem Gesetz steht, das, wozu es uns hinführen will: für Christus und für seine Kirche.

des Gesetzes stufen der Jungchar

r Unterstufe das Gesetz inhaltlich zu
3 manche der Punkte wie geschaffen
nche der angeführten Eigenschaften
inter denen sich die Kleineren noch
schaften werden hingegen wieder die
1.
besonders entsprechenden, im Gesetz
stellen wollen, sieht dies folgender-

10—13 Jahre:

apostolisch	(Obersatz)
ehrfürchtig	(1. Punkt)
verlässlich	(3. Punkt)
tapfer	(4. Punkt)
beherrscht	(5. Punkt)

eiden Altersstufen nur auf die ge-
ell, sondern nur, daß sie in einem ge-
n kann natürlich auch in der Unter-
el ehrfürchtig, tapfer sein soll. Diese
erstufe ganz anders zugänglich ge-
Verständnis dieser Altersgruppe viel
auch in der Oberstufe Stunden über
haft halten; alles Gesagte ist aber
Ausbau eines Gedankengutes, das
vertraut und verständlich ist.
Inhalt der einzelnen Gesetzespunkte

hilfsbereit: Ich helfe gerne, vor allem zu Hause und in der Schule, auch dann, wenn es niemand sieht oder ich nichts dafür bekomme. Helfen kann ich nicht nur durch Arbeit, Geld oder sonstige Gaben, sondern auch durch ein freundliches Wort; vor allem kann ich helfen durch Beten und Opferbringen;

wahr: Ich bemühe mich, immer die Wahrheit zu sagen. Ich bin nicht feig und stehe für das ein, was ich getan habe; ich schneide nicht auf, um mich in ein gutes Licht zu rücken; ich gebrauche auch keine Nottügen;

ordentlich: Ich Sorge dafür, daß ich immer sauber bin, nett frisiert und ordentlich angezogen; ich halte Ordnung in meinen Sachen, zu Hause und überall, wo ich hinkomme; ich beteilige mich nicht an schmutzigen Redereien.

10—13 Jahre:

Ein Jungscharmädel ist

apostolisch: Ich zeige Jesus meine Liebe nicht nur durch das Halten der Gebote, sondern vor allem auch dadurch, daß ich andere für ihn gewinnen will. Ich nehme sie zur heiligen Messe und zu den Stunden mit — nicht um Punkte für meinen Ring zu bekommen oder vor den anderen glänzen zu können, sondern um ihnen zu helfen und Christus Freude zu machen. Ich weiß, daß ich auch für andere verantwortlich bin; ich erzähle ihnen von unserer Gemeinschaft. Ich weiß Bescheid über unseren Glauben und bemühe mich, immer mehr darüber zu erfahren aus der Predigt, aus Büchern und besonders aus der Heiligen Schrift;

ehrfürchtig: Ich habe Ehrfurcht vor allen Geschöpfen; ich reiße nicht unnötig Blumen ab, ich quäle keine Tiere. Ich habe vor allem Ehrfurcht vor den anderen Menschen, vor meinen Eltern und Erziehern;

verlässlich: Was mir aufgetragen wird, erfülle ich getreu, ganz und ordentlich; ich halte meine Versprechen auch dann, wenn es mich einmal nicht freut oder wenn es mir sonst irgendwie schwer wird;

tapfer: Ich weiß, daß ich mich nicht zu fürchten brauche, solange ich die Gebote Gottes halte; Gott beschützt mich. Ich zeige meine Tapferkeit vor allem im täglichen Leben durch treue Erfüllung meiner Pflichten. Durch Tapferkeit im Kleinen wird es mir möglich, später einmal tapfer zu sein in Gefahr und Prüfung. Tapfersein heißt nicht, sich unnötig in Gefahren begeben, sondern sie mutig im Vertrauen auf die Hilfe Gottes bestehen, wenn er sie schickt;

beherrscht: Ich lasse anderen nicht gleich meine Stimmungen und Gefühle merken. Ich kann schweigend auf Dinge verzichten, die ich gerne hätte. Ich beherrsche vor allem meine Zunge; ich rede nichts Schlechtes über meine Mitmenschen. Ich beherrsche meine Neugierde und beziehe mein Wissen über das Geheimnis des Lebens nicht von Schulkameraden oder von der Straße, sondern von meinen Eltern oder Erziehern. Ich bin geduldig in

Als Käthe, die Gruppenführerin, ins Umkleidezimmer tritt, findet sie Eva weinend beim Fenster stehen. „Na, was ist denn jetzt schon wieder los?“ „Ja, die werden's schon sehen, die... Wo ich gar nicht falsch gesungen hab'... Die Fanni hat auf einmal aufgehört und...“ Die Tränen kugeln nur so über Evas hochrotes Gesicht herunter und der Kragen ihrer Schusterbubenjacke ist schon ganz durchtränkt. „Aber Eva...“ Käthe legt ihr begütigend den Arm um die Schulter. „Ja, immer ich...“ heult Eva weiter, „und es ist gar nicht wahr, und ich werd's ihr schon zeigen, der dummen Kuh, der...“ Damit packt der gekränkte dritte Schusterbub seine Tasche und saust schluchzend die Stiegen hinunter.

„Ja, wo ist denn heute Eva?“ fragt Käthe in der nächsten Heimstunde. „Die kommt nimmer!“ Edith verzieht spöttisch den Mund. „Beleidigt ist sie, die fade Nocken!“ „Zuerst verpatzt sie uns das Theaterstück und dann ist sie noch beleidigt... na, das ist überhaupt so eine!“ bestätigt Fanni. „Edith, wie heißt eigentlich unser Gruppenlied?“ fragt Käthe. „Wir sind Kameraden...“ Edith zögert und wird rot. „Vielleicht denkt ihr einmal darüber nach, was das heißt, Käthe und Fanni!“ sagt Käthe ernst.

Eva ist auch nicht in der Sonntagsmesse. Nachdenklich geht Käthe durch das Schneetreiben heim. Und nachmittags zieht sie ihre Schihsosen an und macht sich auf den Weg zur Rodelbahn. Es sind eine Menge Kinder da, blaue, rote, grüne und gelbe Kappen tauchen aus dem weißen Flockenvorhang. Ja, dort drüben kommt eben Eva den Hang herauf.

„He, Eva!“ Käthe winkt und geht auf sie zu. „Da bist du also — fast hätte ich schon geglaubt, du wärest krank, weil du nicht in der Kirche warst!“ Eva schaut zu Boden und spielt verlegen mit der Schnur ihrer Rodel. „Na komm, wir wollen miteinander runterfahren, sonst wird uns noch kalt!“ Käthe setzt sich hinter Eva auf die Rodel und dann fährt's den Berg hinunter, daß einem der Atem vergeht. „Schön“, jubelt Eva unten, und es wird ein sehr vergnügter Nachmittag.

Als sie dann daheim bei Käthe sitzen — es gibt Tee und Kuchen — meint Eva plötzlich: „Wenn das jetzt Edith und die Fanni sehen täten...“ „Ja —“ Käthe schaut Eva gerade in die Augen, „denen hast du's ja gezeigt, was? Nicht in der Heimstunde gewesen, dich ganz einfach nicht blicken lassen... Und der Käthe hast du's gezeigt — sogar dem Heben Gott hast du's gezeigt: „Sie haben mich beleidigt, lieber Gott — ich geh' nicht in die Messe! Ich kann dich ja ruhig auch beleidigen, nicht wahr?“ Eva vergißt, den Kuchen hinunterzuschlucken, den sie gerade in den Mund gesteckt hat. „Aber, es ist doch nicht wahr, was sie gesagt haben... ich hab' doch gar nicht falsch gesungen, und, und...“

„Sag, wie ist das wohl, Eva: War Jesus ein Verbrecher?“ Eva schaut Käthe erstaunt an: „Nein, wieso?“ „Nun, sie haben ihn doch beschimpft und geschlagen und dann haben sie ihn hingerichtet wie einen Verbrecher. War das gerecht?“ Evas dunkle Zöpfe baumeln traurig. „Nein, Käthe —“ „Und was hat er dann zu seinem Vater im Himmel gesagt?“ Eva schweigt lange. „Vergib ihnen“, sagt sie endlich.

Samstag vor der Jungscharchstunde ist Kinderbeicht. Eva kniet in der allerletzten Bank hinten. Da sieht sie Edith und Fanni eintreten. Erhobenen Hauptes will Fanni Edith nach vorne ziehen. Aber Edith macht sich los und kniet sich gerade neben Eva nieder. Dann sucht sie umständlich in ihren Taschen herum — Gebetbuch, Taschentuch, Zuckerkorn und Haarmasche kommen zum Vorschein — und schiebt Eva schließlich einen zerknitterten Zettel in die Hand: „Sel nicht mehr bö!“

Es wurde dann noch eine sehr schöne Heimstunde. Und als Käthe schließlich ihre Bande verabschiedet hat, sieht sie vom Fenster, wie die drei „Schusterbuben“ eingehängt die Straße hinuntermarschieren, einträchtig und friedlich wie nie zuvor.

Auswertung: Ein unbeherrschtes Wort allein kann viel anrichten. Auch wir reden doch oft im ersten Zorn und wissen gar nicht, was für Schaden wir dadurch stiften können. Wir müssen immer daran denken, daß die Leute auf uns schauen, daß wir als Jungscharmädel ein gutes Beispiel geben müssen. Vielleicht geht es auch bei uns dann einmal so, wie bei Eva in der Geschichte: daß jemand um eines raschen, unbedachten Wortes willen, das wir sagen, nicht mehr in unsere Gemeinschaft, nicht mehr in die Kirche kommt. Und, wer weiß, ist dann immer eine Käthe da, die noch einmal alles in Ordnung bringen kann.

WV: Wir wollen uns vornehmen, uns zu beherrschen, einmal auch auf etwas zu verzichten, das wir gern hätten, um fähig zu werden, später einmal auch Großes für den lieben Gott leisten zu können und ihm immer treu

zu bleiben. Besonders aber nehmen wir uns vor, unsere Zunge zu hüten, um nicht durch ein unbeherrschtes Wort andere zu kränken.

L: Herr, ich bin Dein Eigentum.

Ich will rein sein an Leib und Seele

L: Wo die blauen Gipfel ragen (Letzte Strophe von „Wenn die bunten Fahnen wehen“).

St: Schreibstaffel. R in Staffelaufstellung. Am Ziel steht vor jedem R ein Sessel mit Bleistift drauf und einem Zettel, auf dem steht:

W	Getreideart (Weizen)
M	Kleidungsstück (Mantel)
M	Werkzeug zum Schneiden (Messer)
R	Etwas, was aufgelöst werden muß (Rätsel)
M	Elternteil (Mutter)
M	Kirchendiener (Mesner)

Die Staffel wird durchgeführt wie immer, die erste läuft vor, schreibt die erste Lösung auf, löst nächste mit Handschlag ab, diese schreibt zweite Lösung, usw. Welches Wort ergeben die unterstrichenen Buchstaben? (WASSER)

Kerzenwettlauf. R in Staffelaufstellung. Die ersten erhalten brennende Kerzen, mit denen sie zum Ziel und wieder zurück laufen, um sie den nächsten zu übergeben. Am Ziel liegen außerdem Streichhölzer. Wer die Kerze verlöscht, muß zum Ziel zurück, um sie wieder anzuzünden.

RA: Jeder R bekommt einen Zettel in die Hand, auf dem folgendes draufsteht (nötigenfalls kann die F die Sache auch vorlesen, ohne daß die R Zettel bekommen):

ERNA ist immer aufs modernste frisiert und angezogen. Sie ist kameradschaftlich, kann etwas in der Schule und ist eine gute Turnerin. Vom Gruppenleben der JS ist sie nicht begeistert, erfüllt aber regelmäßig ihre Sonntagspflicht.

ROSI ist die eifrigste Kirchengeherin in der Klasse und kommt auch immer in die JS-Stunden. Sie versteht es gar nicht, sich anzuziehen, und auf eine passende Frisur hält sie ebenfalls nichts. Sie wäscht sich auch nicht besonders gerne. Auf Erna ist sie böse, sie kann solche „Dämchen“ nicht leiden.

HANNE hat arme Eltern. Sie sieht jedoch immer sehr nett aus, hat hübsch frisierte Zöpfe, und sie versteht es, durch Kragen, Gürtel und sonstige kleine Verzierungen ihre paar Kleider schön herzurichten. Sie ist hilfsbereit, besucht pünktlich die Sonntagsmesse, fehlt aber hin und wieder bei den Heimstunden, weil sie vier kleine Geschwister zu versorgen hat.

Schreibt kurz auf, was euch an den drei Mädchen gefällt oder nicht gefällt.

Auswertung: Daß Erna modern angezogen ist, ergibt keinen Grund, auf sie böse zu sein oder über sie zu spotten. Meist ist ja Ursache eines solchen Spottes der Neid. Natürlich sollte Erna in ihrer Kleidung nicht übertreiben. Solange sie aber kameradschaftlich ist und auch anderen hilft, kann nichts gegen ihre vielen Kleider gesagt werden, umso mehr, da sie diese ja von ihren Eltern bekommt. Hingegen sollte sie schon auch am Gemeinschaftsleben der JS teilnehmen, weil sie hier viel lernen kann.

und weil sie durch das Stehen in dieser Gemeinschaft auch viel weniger in Gefahr kommt, mit anderen „Gewohnheiten“ aus der Schulzeit später auch die Sonntagsmesse aufzugeben. — Rosi sollte von den JS-Stunden her wissen, daß der 5. Satz unseres Gesetzes auch verlangt, daß wir unseren Körper pflegen und nett und ordentlich beisammen sind. Auch ihre Haltung Erna gegenüber ist eines JS-Mädels unwürdig. — Hanne ist zwar nicht reich wie Erna, sie hält aber etwas auf sich. Sie weiß, daß man nicht große Mittel braucht, um hübsch auszusehen, sondern daß jeder, der nur etwas Geschick und Geschmack hat, dies fertigbringen kann. Ihr zeitweises Fehlen in der Heimstunde ist ohne weiteres zu entschuldigend, wenn sie durch häusliche Pflichten abgehalten ist. Wie steht es nun bei uns mit dem 5. Gesetzespunkt? Laufen wir herum wie Rosi, oder verstehen wir es wie Hanne, richtige, nette Mädel zu sein?

L: Wir ziehen über Straßen.

Anne und ihr „Freund“

G: „Wieso bist du eigentlich dazu gekommen, mit solchen Mädeln zu gehen? Die sind doch im ganzen Bezirk bekannt dafür, daß man sie nur mit Buben sieht!“ Gitta schaut Anne fragend an. Die beiden sitzen am Rand einer blühenden Wiese oberhalb des Heimes, in dem die Gruppe „Sonnenblume“ drei Wochen ihrer Ferien verbringen soll. Von ihrem Platz können sie weit ins Land hinaus sehen.

Anne meint: „Ja, weißt du, das ist eigentlich eine lange Geschichte — und ich bin so froh, daß ich jetzt heraußen bin aus der ganzen Sache...“ Sie schaut nachdenklich hinunter zu der Fahne mit dem Christuszeichen, die über dem Heim weht. „Angefangen hat es eigentlich damit, daß mir Emma einmal sagte, ich solle doch mit ihnen spazieren gehen am Abend; ein Kleid könnt' sie mir schon borgen, weil ich doch nichts Rechtes habe... Ich war dann also bei ihr und probierte das Kleid — und weißt du, es war wirklich schön, man schaut gleich ganz anders aus. Dann hat sie mir noch Parfüm hinaufgeschüttet und wir sind gegangen. Unten haben schon ein paar Burschen gewartet — viel älter als ich, 15 oder 16 Jahre alt. Mit denen waren wir dann spazieren. Der eine, Hans heißt er, hat sich immer nur mit mir unterhalten, und dann hat er mir auch Eis gekauft... So ist es dann jeden Tag gewesen — du weißt ja, Vater kommt oft erst um 11 Uhr nachts von der Schicht und Mutter hab' ich ja keine mehr. Also merkte niemand was.“

Dann waren wir einmal abends miteinander im Park; da war Emma mit den anderen plötzlich verschwunden und ich war mit Hans allein. Da hat er versucht...“ Anne bricht ab. „Nun ja, du weißt schon. Ich bin damals davongelaufen. Am nächsten Tag ist Emma gekommen und hat gesagt, Hans sei traurig und ich soll doch zu ihm gehen. „Aber ich kann doch nicht allein zu Hans nach Hause gehen!“ gab ich zur Antwort. Emma hat nur gelacht: „Warum denn? Ich geh' doch auch öfters zu Fritz oder zu Kurt! Sei doch nicht so dumm! Du wirst schon noch draufkommen, daß es dir gefällt.“ Und lachend ist sie davon.“

„Du bist doch am Ende nicht wirklich gegangen?“ Gitta ist richtig aufgeregt. „Na ja, doch, das heißt — ich wollte... Den ganzen Weg hab' ich überlegt. Da nimmt mich plötzlich jemand bei der Schulter: es war Renate, eure Gruppenführerin. Ich kannte sie ja von früher. „Ja sag mal, Anne, du träumst am hellen Tag! lachte sie. „Wo gehst du denn hin?“ Ich habe nichts gesagt — was hätte ich auch sagen sollen? Aber rot bin ich geworden — und dann... fast hätte ich geheult. Ich habe Renate die ganze Geschichte erzählt, und denk nur, sie war gar nicht böse. Zum Schluß hat sie nur gesagt: „Nächste Woche fahren wir auf Sommerlager. Möchtest du nicht mit?“ Ja, und da bin ich nun...“ Anne schaut hinüber zu den Gipfeln, die von der Abendsonne beschienen sind.

ENIATX
„Du findest das Ganze wohl sehr schlecht?“ fragt sie nach einer Pause. Gitta kaut an einem Grashalm. „Nein, das nicht. Es ist bloß gut, daß du Renate getroffen hast!“ Als eine Stunde später die Mädel zum Abendgebet um das Kreuz stehen, sind zwei ganz besonders mit dabei: Anne und Gitta: Über ihnen flattert die Fahne mit dem Christuszeichen hell in den Himmel.

Auswertung: Wie Anne geht es auch vielen anderen. Sie wollen ja gar nichts Böses, sind nur neugierig — und schließlich ist es doch ganz schön, wenn man weiß, man hat einen „Freund“. Langsam geht es dann weiter, man verheimlicht die Sache vor den Eltern, trifft sich alleine — und es ist nicht immer eine Renate da, die dann nochmals alles zum Guten wendet. Wir müssen als Mädel genau wissen, wie weit wir gehen dürfen — sagen wir lieber früher nein als später. Denken wir daran, daß jeder

rechte Bursch nur Achtung vor uns haben wird, wenn wir uns nichts vergehen. Beten wir jetzt schon darum, daß Gott uns immer die Kraft dazu gibt.

Vorhin beim Kerzenwettbewerb haben wir brennende Kerzen in den Händen gehalten und gut aufgepaßt, um sie ja nicht zu verlöschen. Trachten wir, auch das Licht der Gnade in unserer Seele niemals auszulöschen, sondern die Reinheit des Leibes und der Seele, von welcher der 5. Punkt unseres Gesetzes spricht, zu bewahren. Das wird uns nur gelingen, wenn wir von Anfang an für die Reinheit eintreten, eine klare Haltung haben, die schon damit beginnt, daß wir keine schmutzigen Redereien dulden, daß wir uns zu gut sind, das Wissen um die größten und heiligsten Dinge unseres Lebens von der Straße oder aus versteckten Winkeln zu beziehen, daß wir zu stolz sind, uns mit Buben herumzutreiben.

G: Aus dem Leben der heiligen Maria Goretti (Material: Hünemann „Um Mädchenehre“, oder der Film „Himmel über den Sümpfen“).

FW: Maria Goretti hat den Tod erlitten, um Jesus die Treue zu halten, sie ist lieber gestorben, als ihre Reinheit preiszugeben. Bitten wir Gott, daß Er uns die Gnade gibt, Ihm immer in Reinheit zu dienen und uns zu bewahren, auch dann, wenn es uns einmal schwer wird.

L: Glorwürd'ge Königin.

Heilige Maria, du bist mein Vorbild! Ich bitte dich, hilf mir!

L: Und wenn wir marschieren

Sp: **Ball über die Schnur.** Über die Mitte des Feldes ist eine Schnur gespannt, und zwar in einer Höhe, daß sie mit der Hand gerade noch erreicht werden kann. Die zwei Parteien stehen einander gegenüber. Jede Partei trachtet, den Ball über die Schnur drüber an eine Stelle des gegnerischen Feldes zu schießen, an der niemand ihn fängt. Es ist nicht nur ein Fehler, den Ball fallen zu lassen, er darf auch nicht die Schnur berühren, unter ihr durchgehen oder beim Abschluß im eigenen Feld noch einmal auffallen. Die Fehler werden gezählt. Bei einer bestimmten Anzahl (ev. auch nach einer bestimmten Zeit) ist Schluß. Die Partei, die mehr Fehler hat, hat verloren.

Fangen mit Mal. Zwei M werden mit Halstüchern, roter Schnur o. ä. als Fänger gekennzeichnet. Ein M bleibt in der Mitte des Feldes stehen, sie ist das „Mal“, zu dem sich die anderen flüchten können. Wer dieses Mal berührt, darf nicht gefangen werden. Die gefangenen M müssen an ihrer Stelle stehenbleiben. Niemand darf länger als eine halbe Minute beim Mal bleiben. Welche zwei M fangen die anderen in der kürzesten Zeit?

Dosen umwerfen. Ein großer Kreis wird gezogen, um dessen Außenseite die M herumstehen. In der Kreismitte ein Stockerl, auf dem mehrere Konservendosen übereinandergetürmt sind. Um dieses Stockerl herum läuft in entsprechender Entfernung (nicht zu nahe!) ein zweiter Kreis, an dessen Außenseite ein M, die Verteidigerin der Dosen, steht. Die M spielen einander rasch den Ball zu und schießen im günstigsten Moment auf die Dosen. Die Verteidigerin trachtet den Ball zu fangen oder ihn abzuwehren und so die Dosen zu schützen. Sie darf dabei ihren Kreisbogen nie überschreiten. Es kommt auf rasches und geschicktes Zuspielen an!